Ein Reader zusammengestellt, eingeleitet und kommentiert
von Prof. Dr. Katharina Walgenbach

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

FernUniversität in Hagen

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Einleitung zum Studienbrief

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz können uns zeigen, dass scheinbar ‚natürlich' oder ‚überzeitlich' gegebene Kategorien wie Geschlecht, Nation oder Behinderung soziale Konstruktionen sind. Dabei machen die Texte in diesem Reader deutlich, dass diese Konstruktionen quasi als ‚Erfindungen' der Moderne in Europa angesehen werden müssen. Das heißt nicht, dass es nicht in der Antike oder im Mittelalter auch Ungleichheit, Diskriminierung oder Marginalisierung gegeben hat, allerdings bezogen sich diese auf andere gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, Legitimationsmuster oder symbolische Repräsentationen.

Die Moderne scheint sich dadurch auszuzeichnen, dass soziale Kategorien dualistisch gedacht werden: männlich versus weiblich bzw. behindert versus nicht-behindert. Dieses binäre Ordnungsmuster ist zudem hierarchisch strukturiert: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Ein historisches Beispiel dafür ist, dass Frauen bis Anfang des 20. Jahrhunderts abgesprochen wurde, ein Universitätsstudium aufzunehmen, da sie angeblich nicht zur Vernunft fähig seien. Wie wir sehen werden, steht im Zeitalter der Aufklärung der Mann für die Norm, die Frau für das Andere. Daraus resultierten auch unterschiedliche Bildungskonzepte, die bis in das 20. Jahrhundert wirksam waren. Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz können aber auch zeigen, dass soziale Konstruktionen variabel, widersprüchlich und umkämpft sind. Sie sind nicht für immer fix und müssen stets reproduziert werden.

Kategorien wie Whiteness, Nation, Geschlecht oder Behinderung als soziale Konstruktionen zu bezeichnen, bedeutet allerdings nicht, dass diese nicht gesellschaftlich wirkmächtig sind. Im Gegenteil: sie fungieren als soziale Platzanweiser. Des Weiteren wird in den Texten des Readers deutlich, dass soziale Kategorien nicht etwas ‚abbilden' was ‚tatsächlich' existiert, sondern erst hergestellt werden müssen: die Vorstellungen einer Nation bzw. eines ‚Weißes Kollektiv' müssen erst durch juristische, kulturelle oder politische Praktiken hervorgebracht werden. Am Herstellungsprozess sozialer Kategorien bzw. gesellschaftlicher Ordnungsmuster sind auch Bildungsinstitutionen bzw. pädagogische Praktiken maßgeblich beteiligt.

Nicht zuletzt zeigen die Readertexte, dass die ‚Erfindung' sozialer Kategorien in der Moderne aufs engste mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen verbunden sind. Zum Beispiel der Wandel von einer Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft oder die Französische Revolution. Insofern lassen sich neue Kategorien auch nicht ohne Einschränkungen erfinden bzw. können sich Subjekte einfach jenseits gesellschaftlicher Ordnungssysteme positionieren- gleichwohl sie es in guter Absicht vielleicht gerne würden. Der Verweis auf Kategorien wie ‚Behinderung' oder ‚Geschlecht' dient zudem bis heute dazu, soziale Ungleichheiten oder Diskriminierung zu kritisieren. Empowermentkonzepte oder Rechtsansprüche (wie z.B. Nachteilsausgleiche für Menschen mit Behinderungen) kommen zumindest gegenwärtig nicht ohne einen Bezug auf soziale Kategorien aus.

Der Reader soll somit ein historisch-kritisches Wissen über das Verhältnis von Bildung, Macht und Differenz bereitstellen. Die Texte von Karin Hausen und Benedict Anderson sind eventuell schwerer zugänglich, sie gelten allerdings als Klassiker, wenn es um soziale Konstruktionsprozes-

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

se geht. Um Ihnen den Zugang zu den Texten zu erleichtern, wurden alle Artikel mit einer Einleitung versehen. Des Weiteren habe ich Ihnen bei einigen Texten auch einen Metakommentar geschrieben, um mit Ihnen als Studierende in einen akademischen Dialog zu treten, die Beiträge einzuordnen und die bildungswissenschaftliche Relevanz aufzuzeigen.

Prof. Dr. Katharina Walgenbach

Anmerkung: Für die Klausur sind die Originaltexte, Einleitungen und Metakommentare relevant. Die Lesekurse in Moodle werden Sie bei der Bearbeitung der Readertexte zusätzlich unterstützen.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Übersicht Texte

Zur Orientierung im Reader sind hier die verwendeten Texte einmal aufgeführt. Die Struktur des Readers ist wie folgt gestaltet – jedem Text ist ein Kapitel „Zur Einführung" vorangestellt, das z.B. Informationen zu Kontext oder Autor_in enthält. Den meisten Texten folgt dann anschließend ein Metakommentar, der eine bildungswissenschaftliche Einordnung des Inhaltes vornimmt.

›Behinderung‹

Waldschmidt, Anne (2006): Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von ‚Behinderung' aus der Sicht der ‚Disability Studies'. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte, Revue d'Histoire.* Bern, 13. Jg., H. 3, 31–46.

›Geschlecht‹

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere'. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: neue Forschungen.* Stuttgart, S. 363–393.

Kleinau, Elke (1996): Gleichheit oder Differenz? Theorien zur höheren Mädchenbildung. In: Kleinau, E./Opitz, C. (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2.: *Vom Vormärz bis zur Gegenwart.* Frankfurt a. M./New York, S. 113–128.

›Nation‹

Anderson, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts.* Frankfurt a. M./New York (Einleitung und Kap. 1 ‚Kulturelle Wurzeln', S. 11–43).

›Whiteness‹

Walgenbach, Katharina (2005): ‚Weißsein' und ‚Deutschsein'– historische Interdependenzen. In: Eggers, M./Kilomba, G./Piesche, P./Arndt, S. (Hrsg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland.* Münster, S. 377–393.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Waldschmidt, Anne (2006): Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von ‚Behinderung' aus der Sicht der ‚Disability Studies'. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte, Revue d'Histoire.* Bern, 13. Jg., H. 3, 31–46.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Zur Einführung

Anne Waldschmidt zielt mit ihrem Beitrag auf eine *andere Form* der Historiographie, wenn es um die ‚Geschichte der Behinderung' geht. Dafür bezieht sich die Autorin auf den Ansatz der Disability Studies. Eine zentrale These der Disability Studies ist, dass ‚Behinderung' nicht ‚natürlich' gegeben ist, sondern erst gesellschaftlich hergestellt wird. Beispielsweise durch juristische Definitionen, wissenschaftliche Diskurse oder pädagogische Praktiken. Was eine DisabilityHistory bedeuten könnte, zeigt Waldschmidt anhand rudimentärer Forschungsergebnisse von der Antike bis zur Moderne auf. Aufgrund der zahlreichen noch existierenden Forschungsdesiderata geht es der Autorin zunächst darum, eine Skizze zu erstellen, wie eine DisabilityHistory aussehen könnte.

Die Disability Studies stellen den Begriff der Behinderung in einen gesellschaftlichen und historischen Kontext. Damit grenzen sie sich von medizinischen Definitionen ab, die unter Behinderung lediglich körperliche oder psychische Beeinträchtigungen verstehen. Stattdessen nehmen die Disability Studies eine kulturwissenschaftliche und machtkritische Perspektive auf Behinderung ein (Hermes/Köbsell 2004; Waldschmidt 2005; Hermes 2006). Für die Disability Studies ist Behinderung eine soziale Konstruktion, die mit Diskriminierungs- und Stigmatisierungsmechanismen einhergeht.

Der Begriff Behinderung wird somit als Analysekategorie verwendet, nicht als Beschreibung einer biologischen, mentalen oder psychischen ‚Abweichung' von einer Norm. Kritisch sehen die Disability Studies auch ein Verständnis von Behinderung, das als ‚Problem' bzw. ‚Defizit' angesehen wird, welches durch individuelle Therapie oder pädagogischer Förderung bearbeitet werden muss. Schließlich geht es in den Disablity Studies um die Dekonstruktion von binären Ordnungsmustern wie ‚normal' versus ‚anormal': Was bedeutet ‚normal'? Wann fängt ‚Anormalität' an? Wie ausgeprägt muss eine Beeinträchtigung sein, um als ‚behindert' angesehen zu werden? Kann man auch nur temporär ‚behindert' sein?

In den USA und Großbritannien sind die Disability Studies seit den 1990er Jahren wissenschaftlich etabliert, in Deutschland werden sie seit der Jahrtausendwende zunehmend rezipiert. Für die Bildungswissenschaft ist in diesem Zusammenhang vor allem das sich neu formierende Diskursfeld der *Disability Studies in Education* interessant (Gabel 2005; Köbsell 2015).

Über die Autorin

Anne Waldschmidt ist Universitätsprofessorin für Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies an der Universität Köln. Seit 2004 ist sie Leiterin der *Internationalen Forschungsstelle Disability Studies* (Köln). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Körpersoziologie, Normalisierung und Behinderung, Intersektionalität und Wissenssoziologie.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Kontextualisierung des Textes/Lesehinweise

Anne Waldschmidt versteht unter ‚Behinderung' im Sinne Foucaults eine ‚verkörperte Differenz'. Dieser unspezifische Sammelbegriff erlaubt es ihr nach diversen Formen gesundheitlicher Beeinträchtigung zu fragen, die (noch) nicht mit dem Begriff ‚Behinderung' belegt wurden. Auf diese Weise kann die Autorin deutlich machen, dass der Terminus ‚Behinderung' ein historisches Konstrukt der Moderne ist. In der Antike und im Mittelalter wurde ‚verkörperte Differenz' noch ganz anders gedeutet (z.B. als Erbsünde oder als Zeichen göttlicher Macht).

Der Artikel wurde in der historischen Fachzeitschrift ‚Traverse – Zeitschrift für Geschichte' publiziert. Die Autorin selbst ist allerdings keine Historikerin, sondern Sozialwissenschaftlerin. Passend zu der interdisziplinären Ausrichtung der Disability Studies weist auch dieser Beitrag diverse disziplinäre Bezüge auf (Geschichte, Kulturwissenschaften, Soziologie etc.). Darüber hinaus finden sich Bezüge zur Bildungswissenschaft. Wie Waldschmidt zeigt, haben Bildung und Erziehung einen bedeutsamen Anteil an der sozialen Konstruktion von ‚Behinderung' sowie an einer Geschichte der Exklusion, Be-Sonderung und Separierung von Menschen mit Behinderungen im Bildungssystem.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

Zitierte Literatur

Gabel, Susan L. (Hrsg.) (2005): *Disability Studies in Education: Readings in Theory and Methods*. New York.

Hermes, Gisela (2006): Der Wissenschaftsansatz Disability Studies – Neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In: Hermes, Gisela/Rohrmann, Eckhard (Hrsg.): *‚Nicht über uns – ohne uns!' Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung*. Neu-Ulm, S. 15–30.

Hermes, Gisela/Köbsell, Swantje (Hrsg.) (2004): *Disability Studies in Deutschland – Behinderung neu denken!: Dokumentation der Sommeruni 2003*. Kassel.

Köbsell, Swantje (2015): Disability Studies in Education. In: *Zeitschrift für Inklusion*, 2015, verfügbar unter: http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/275/258.

Waldschmidt, Anne (2005): Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung. In: Dannenbeck, Clemens/Bruner, Claudia Franziska (Hrsg.): *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Auf dem Weg von einem sozialen zu einem kulturellen Modell von Behinderung*. Psychologie und Gesellschaftskritik 1/2005, S. 9–31.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

SOZIALES PROBLEM ODER KULTURELLE DIFFERENZ?

ZUR GESCHICHTE VON «BEHINDERUNG» AUS DER SICHT DER «DISABILITY STUDIES»

ANNE WALDSCHMIDT

In der Geschichtswissenschaft sind Arbeiten zu Behinderung immer noch selten, und wenn sie unternommen werden, beschäftigen sie sich mit sehr speziellen Thematiken. Solche Studien stammen insbesondere aus der Heil- und Sonderpädagogik; sie untersuchen Aspekte der Behindertenhilfe oder die Wissenschaftsgeschichte der Disziplin.[1] Dagegen fehlen Überblicksarbeiten oder sie sind – wie die Versuche von Walter Fandrey und Dieter Mattner – wenig systematisch und theoretisch fundiert.[2] In den *disability studies*, dem rehabilitationskritischen und kulturwissenschaftlichen Diskurs zu Behinderung, der sich seit den 1980er-Jahre vornehmlich in Grossbritannien und den USA etabliert hat, gibt es zwar eine ganze Reihe interessanter historischer Forschungsergebnisse[3] und die Studie von Henri-Jacques Stiker[4] bietet einen Gesamtrahmen. Jedoch beschreiben auch David L. Braddock und Susan L. Parish in ihrem Überblicksartikel die Historiografie von Behinderung als mühseliges Unterfangen.[5] Die Quellenlage ist dürftig, insbesondere was die Zeit vor dem 19. Jahrhundert betrifft; Studien zur neueren Geschichte müssen sich zumeist auf die Archive von Institutionen stützen, während lebensweltliche Perspektiven und nichtinstinationalisierte Lebenslagen kaum zugänglich sind. Im Ergebnis reflektieren die Forschungsergebnisse vor allem professionelle Sichtweisen. Ausserdem unterbleibt meist eine beeinträchtigungsübergreifende Betrachtungsweise, die Querverbindungen und allgemeine Schlussfolgerungen erlauben würde.

Im Folgenden geht es zunächst darum, aus dem Blickwinkel der *disability studies* Linien einer möglichen Geschichte der Behinderung zu zeichnen. Dabei gehe ich von der These aus, dass sich nicht nur eine Unmenge von *Geschichten* über Behinderung erzählen, sondern tatsächlich auch eine *Geschichte der Behinderung* rekonstruieren lässt, die nicht dem Rehabilitationsparadigma verhaftet bleibt, sondern Behinderung in den allgemein gesellschaftlichen Kontext zu stellen vermag. Man kann einwenden, dass mit dem Poststrukturalismus die Zeit der *grande histoire* eigentlich vorbei ist, doch angesichts des rudimentären Forschungsstandes erscheint es sinnvoll, sich zunächst einen Überblick zu verschaffen und somit zu vergegenwärtigen, dass tatsächlich das Dispositiv der Behinderung

[1] Vgl. Wolfgang Jantzen, *Sozialgeschichte des Behindertenbetreuungswesens*, München 1982; Andreas Möckel, *Geschichte der Heilpädagogik*, Stuttgart 1988; Svetluse Solarová (Hg.), *Geschichte der Sonderpädagogik*, Stuttgart 1983.

[2] Vgl.: Walter Fandrey, Krüppel, Idioten, Irre. Zur Sozialgeschichte behinderter Menschen in Deutschland, Stuttgart 1990; Dieter Mattner, Behinderte Menschen in der Gesellschaft. Zwischen Ausgrenzung und Integration, Stuttgart 2000.

[3] Vgl. die folgende Auswahl: Helen Deutsch, Felicity Nussbaum (Hg.), «*Defects*». *Engendering the Modern Body*, Ann Arbor 2000; Paul K. Longmore, Lauri Umansky (Hg.), *The New Disability History: American Perspectives*, New York 2001; Rosemary Garland Thomson (Hg.), *Freakery. Cultural Spectacles of the Extraordinary Body*, New York 1996; James W. Trent, *Inventing the Feeble Mind. A History of Mental Retardation in the United States*, Berkley 1994. Einen aktuellen Literaturüberblick über die *American disability history* liefern: Susan Burch, Ian Sutherland, «Who's Not Yet Here? American *Disability History*», in Teresa Meade, David Serlin (Hg.), *Disability and History* (Radical History Review, 94), Durham (NC) 2006,127–147; Gary L. Albrecht (Hg.), *Encyclopedia of Disability*, 5 Bände, Thousand Oaks 2006.Der 5. Band der Enzyklopädie beinhaltet eine beeindruckende Zusammenstellung von historischen Dokumenten. Vgl. David T. Mitchell, Sharon L. Snyder, «Toward A Histoiy of Disability in Primary Sources», in ebd., Bd. 5, xliii–xlvii.

[4] Vgl. Henri-Jacques Stiker, *A History of Disability*, Ann Arbor 1999 (franz. Erstaufl. 1982).

[5] Vgl. David L. Braddock, Susan L. Parish, «An Institutional History of Disability», in Gary L. Albrecht, Katherine D. Seelman, Michael Bury, *Handbook of Disability Studies*, Thousand Oaks 2001, 11–68, hier 12 ff.; ähnlich: Burch/Sutherland (wie Anm. 3), 142 f

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

ein lohnendes geschichtswissenschaftliches Untersuchungsfeld darstellt. Die nun folgende – sicherlich nicht erschöpfende – Bestandsaufnahme internationaler und deutschsprachiger Forschungsergebnisse fragt nach den «Problematisierungsweisen» (Michel Foucault)[6] von Gesundheitsstatus und verkörperter Differenz in den verschiedenen Epochen.[7] Mit dem Terminus «verkörperte Differenz» knüpfe ich an die in den *disability studies* gebräuchliche Bezeichnung *embodied difference* an. Als unspezifischer Sammelbegriff bezeichnet sie die vielfältigen körperlichen, mentalen und psychischen Auffälligkeiten, denen gemeinsam ist, dass sie immer nur mittels des Körpers ausgedrückt und wahrgenommen werden können.[8] Was wissen wir über die historischen Prozesse, als deren Ergebnis wir heute die unterschiedlichsten Phänomene körperlicher, mentaler und psychischer Abweichung unter der Oberkategorie «Behinderung» zusammenfassen und vorzugsweise als Gegenstand medizinischer Intervention und sozialpolitischer Regulierung denken? Das ist die Ausgangsfrage für den ersten Teil meines Beitrags, in dem ich – mit Blick insbesondere auf Europa und Deutschland – sowohl auf Arbeiten der *disability studies* wie auch bei Bedarf auf traditionelle Untersuchungen zurückgreife. In einem zweiten Schritt wird die Bedeutung historischer Ansätze für die *disability studies* beleuchtet. Im Unterschied zur herkömmlichen Geschichtsschreibung über Behinderung, in der zumeist Fortschrittsmodelle und Narrative erfolgreicher Fürsorge, sinnvoller Institutionalisierung und gelungener Rehabilitation überwiegen, müsste eine im Detail noch auszuarbeitende *disability history* Perspektiven einer kritischen Sozial- und Politikgeschichte vereinen. Bisherige Ansätze in diese Richtung lassen sich in eine «Repressionsgeschichte» und eine «Widerstandsgeschichte» unterteilen. Besonders viel versprechend sind die kulturwissenschaftlichen Zugangs weisen der *disability history*, Versuche also, Behinderung in einer historischen Perspektive als «kulturelle Differenz» zu erkunden.

FRÜHGESCHICHTE UND ANTIKE: RUDIMENTÄRE FÜRSORGE ODER BEHINDERTENFEINDLICHKEIT?

Insbesondere für Frühgeschichte und Altertum wird die Prävalenz von gesundheitlicher Beeinträchtigung angenommen, da Krieg, Armut, Mangelernährung, Krankheit, Verletzungen, Geburtskomplikationen und Körperstrafen weit verbreitet waren.[9] Mit Fug und Recht wird bezweifelt, dass es in frühen menschlichen Gesellschaften so etwas wie eine soziale Gruppe der «Behinderten» gegeben hat. Eher scheinen Abweichungen und Auffälligkeiten unterschiedlich, zum einen als Zeichen göttlicher Macht oder Prophetie, zum anderen als Unheil und Ausschlussgrund gedeutet worden zu sein. Bereits für die Urgesellschaften und

[6] Vgl. Michel Foucault, *Der* Gebrauch *der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt a.M.1989.

[7] Im Folgenden greife ich auf meine Vorarbeiten zurück: Anne Waldschmidt, «(Körper-)Behinderung», in Günter Albrecht, Axel Groenemeyer (Hg.), *Handbuch Soziale Probleme*, Wiesbaden (erscheint 2006); Anne Waldschmidt, *Selbstbestimmung als Konstruktion. Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer*, Opladen 1999.

[8] «Körperbehinderung» bzw. «körperliche Differenz» im engeren Sinn ist somit nur ein Aspekteiner komplexen Landschaft von gesundheitsrelevanten Abweichungen und Beeinträchtigungen.

[9] Vgl. Braddock/Parish (wie Anm. 5), 15; Wolfgang Jantzen, Sozialisation und Behinderung: *Studien zu sozialwissenschaftlichen Grundfragen der Behindertenpädagogik*, Giessen 1974, 36–41; Mattner (wie Anm. 2), 16 f.; Erik Trinkaus, «History of Disability: Pleistocene Period», in Albrecht (wie Anm. 3), Bd. 2, 873–875.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

das Altertum lassen sich sowohl akzeptierende als auch exkludierende Reaktionsweisen vermuten; die These einer generellen «Behindertenfeindlichkeit» ist jedenfalls nicht haltbar.[10] Die *disability history* weist darauf hin, dass es bereits im alten Griechenland rudimentäre Fürsorgeleistungen für diejenigen gab, die gesundheitsbeeinträchtigt und ohne familiäre Unterstützung oder Arbeit waren.[11] Bemerkenswert ist, dass es kein altgriechisches Wort gibt, das allein «Behinderung» meint. Auch zwischen körperlicher und geistiger Beeinträchtigung wurde nicht eindeutig unterschieden. In der Sklavenhaltergesellschaft hatte verkörperte Differenz vor allem eine klassenspezifische Bedeutung. Für die intellektuelle Elite war eine Körperbeeinträchtigung weniger schwerwiegend, so lange nicht – wie im Falle von Gehörlosigkeit – kognitive und sprachliche Fähigkeiten tangiert wurden. Für die Position des Einzelnen entscheidend war, inwieweit die Beeinträchtigung es erlaubte, soziale Funktionen, etwa als Bauer, Handwerker und Soldat (weiter) auszuüben. Sowohl für die griechische und römische Antike als auch für den Stadtstaat Sparta und die germanischen Stämme sind allerdings auch Bräuche postnataler Selektion belegt. Bei der Entscheidung über die Tötung eines Neugeborenen spielten materielle und religiöse Gründe ebenso eine Rolle wie Leistungs- und Schönheitsnormen.[12] In den Kontext des Infantizids gehört auch der keltisch-germanische Aberglaube vom «Wechselbalg», dem zufolge missgestaltete Neugeborene von Dämonen oder dem Teufel stammten. Bis in die Reformationszeit und Renaissance hinein blieb dieser Glaube lebendig.[13]

MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT: MAGIE, SPEKTAKEL UND ALMOSENGABE

Auch im europäischen Mittelalter existierte nach den Erkenntnissen der *disability history* der sprachliche Terminus «Behinderung» nicht.[14] Verkörperte Abweichungen wurden nicht generalisierend, sondern konkret benannt; die Bezeichnung «krüppelhaft» meinte ein weites, nicht klar abgegrenztes Bedeutungsfeld. Bis ins 15. Jahrhundert hinein interessierte sich die Medizin nicht für unheilbare Zustände und die Magie galt als legitime Praktik. Erwiesen sich magische Handlungen als nicht geeignet oder erfolglos, blieb der Glaube an Wunderheilung. Eine solche war spektakulär im doppelten Sinn: einerseits sensationell in ihrer unerwarteten Wirkung, andererseits inszeniert als öffentliches Spektakel. Monstrositätenkabinette und die Zurschaustellung von Naiven an fürstlichen Höfen sowie Monster- und Irrenausstellungen für ein zahlendes Publikum verweisen darauf, dass bis zur Aufklärung verkörperte Differenz weniger als behandlungsbedürftiges Problem, sondern eher als transzendentales Zeichen angesehen wurde.[15] Auch findet sich in der christlichen Ethik eine ambivalente Haltung: Einerseits

[10] So postuliert Jantzen (wie Anm. 9), 40, dass in der Antike eine Behinderung «in den meisten Fällen einem Todesurteil» gleich gekommen sei; dagegen Mattner (wie Anm. 2), 16.

[11] Vgl.: Martha L. Edwards, «Constructions of Physical Disability in the Ancient Greek World: The Community Concept», in David T. Mitchell, Sharon L. Snyder (Hg.), *The Body and Physical Difference. Discourses of Disability in the Humanities*, Ann Arbor 1997, 35–50; Martha L. Edwards, «Deaf and Dumb in Ancient Greece», in Lennard J. Davis (Hg.), *The Disability Studies Reader*, New York, London 1997, 29–51; Lynn M. Rose, «History of Disability: Ancient West», in Albrecht (wie Anm. 3), Bd. 2, 852–854.

[12] Vgl.: Braddock/Parish (wie Anm. 5), 15; Fandrey (wie Anm. 2), 9 f.; Mattner (wie Anm. 2), 18 ff.

[13] Vgl. Walter Bachmann, *Das unselige Erbe des Christentums: Die Wechselbälge*, Giessen 1985.

[14] Vgl.: Irina Metzler, «Responses to Physical Impairment in Medieval Europe. Between Magic and Medicine», *Medizin, Gesellschaft, Geschichte* 18 (1999), 9–35; Walton O. Schalick III, «History of Disability: Medieval West», in Albrecht (wie Anm. 3), Bd. 2, 868–872.

[15] Vgl.: Edgar Barwig, Ralf Schmitz, «Narren. Geisteskranke und Hofleute», in Bernd-Ulrich Hergemöller (Hg.), *Randgruppen der Spätmittelalterlichen Gesellschaft*, Warendorf 2001, 238–269; Ruth von Bernuth, «Aus den Wunderkammern in die Irrenanstalten – Natürliche Hofnarren in Mittelalter und früher Neuzeit», in Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation*, Kassel 2003, 49–62; Michel Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt a.M. 1978, 138.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis

wurde eine Gesundheitsbeeinträchtigung als Zeichen göttlichen Auserwähltseins betrachtet, andererseits wurde sie in den Zusammenhang von (Erb-)Sünde, Strafe und Schuld gestellt.[16]

Für das europäische Mittelalter war die enge Verbindung von Armut und Behinderung kennzeichnend.[17] Unter den Bettlern hatten insbesondere Blinde und «Einfältige» eine bevorzugte Stellung, denn als die offensichtlich Schwächsten standen sie Gott am Nächsten. Vor dem Hintergrund des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels im Zuge der Reformation wich allerdings im 15. und 16. Jahrhundert die wohlwollende Einstellung gegenüber dem Bettler der Missbilligung und Abwehr. Städtische Bettelordnungen schlossen nun Ortsfremde von der Almosengabe aus und machten die Bettelerlaubnis von der Bedürftigkeit und dem Gesundheitszustand abhängig. Neben dem Almosen und der Unterstützung durch Zünfte, Gilden, Bruderschaften und Gemeinden war im Mittelalter auch die Familie für beeinträchtigte Menschen von grosser Bedeutung. Des Weiteren fallen in diese Epoche die Anfänge der institutionellen Fürsorge und Unterbringung.[18] Das Leprosorium war der erste systematische Ansatz institutioneller Segregation im mittelalterlichen Europa. Weitere Unterbringungsorte waren «Torenkisten»[19] und städtische Türme sowie kirchliche Klöster, Hospitäler und die von den Obrigkeiten errichteten Spitäler als frühe Formen sozialstaatlicher Regulierung.

Als Folge des Dreissigjährigen Kriegs stieg die Zahl entwurzelter, an Körper, Geist und Seele beschädigter Menschen an; zumindest in Deutschland erhielt die grosse Mehrheit der kriegsversehrten Soldaten keinerlei staatliche Unterstützung.[20] Gleichzeitig gewann im Zeitalter des Merkantilismus und Absolutismus die gewerbliche Produktion an Bedeutung und die protestantische Ethik lieferte die Begründung für die Sanktionierung des Müssiggangs als aller Laster Anfang. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde in ganz Europa ein System institutioneller Zwangsarbeit installiert. Die «grosse Gefangenschaft» (Michel Foucault) drohte all denjenigen, welche die öffentliche Ordnung störten oder sich nicht in die sich formierende Arbeitsgesellschaft einpassen liessen.[21] Obgleich noch schemenhaft kündete sich ein weiterer Wandel im Umgang mit gesundheitlicher Beeinträchtigung an. Erste, durchaus an Foltermethoden erinnernde Behandlungsweisen dokumentieren den neuen, medizinisch orientierten Therapiewillen.[22] Zudem wurden im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts Versuche unternommen, die gehörlosen Kindern der spanischen Aristokratie zu erziehen; und der tschechische Pädagoge Johann A. Comenius formulierte, auch für die «Stumpfsinnigen» und «Dummen» könne Bildung von Nutzen sein.[23]

[16] Vgl.: Braddock/Parish (wie Anm. 5), 17 f.; Fandrey (wie Anm. 2), 20 f.; Mattner (wie Anm. 2), 21 ff.

[17] Vgl.: Braddock/Parish (wie Anm. 5), 19 ff.; Fandrey (wie Anm. 2), 32, 48, 84.

[18] Vgl.: Barwig/Schmitz (wie Anm. 15), 248 ff.; Braddock/Parish (wie Anm. 5), 20 ff.; Fandrey (wie Anm. 2), 33 ff., 39 f., 49 f.; Foucault (wie Anm. 15); Geoffrey L. Hudson, «History of Disability: Early Modern West», in Albrecht (wie Anm. 3), 855–858.

[19] Diese dienten insbesondere der Unterbringung von Tobsüchtigen. Vgl. Barwig/Schmitz (wie Anm. 15), 248 ff.

[20] Vgl. Fandrey (wie Anm. 2), 88. Dagegen beschloss das englische Parlament bereits 1593, Pensionen für kriegsverletzte Soldaten einzuführen. Vgl. Hudson (wie Anm. 18), 856.

[21] Foucault (wie Anm. 15), 68 ff.

[22] Vgl. Braddock/Parish (wie Anm. 5), 21 f.

[23] Vgl. ebd., 22 ff.; Fandrey (wie Anm. 2), 76 f.

Urheberrechtlich geschützt. Persönliche Kopie für Login weis